Einzelpreis 40 000 000 Mark

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 216 — Nummer 470 a

Bezugspreis: vom 14. bis 20. 10. Mk. 140 000 000. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. — —

Halle-Saale

Anzeigenpreis: (Multiplikator: Schlüsselzahl des D. D. S. D. = 600 000). Die 8 gespalt. 34 mm breite Millimeterzeile 40 Mk., Kleine n. Familien-Anzeigen 20 Mk., Stellengesuche 10 Mk. Die 3 gespalt. 90 mm breite Reklame-Millimeterzeile 200 Mk. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 20 512.

Sonntag, 14. Oktober 1923

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6209. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Die ersten diktatorischen Verordnungen

Versprechungen an Bayern

Die Bekämpfung der Preistreibereien

Abänderung der Demobilmachungsverordnung.

Berlin, 13. Oktober.

Nachdem vor einigen Tagen bereits die Verordnung über die Zahlung der Steuern in Gold erlassen worden ist, beschäftigte sich das Reichskabinett in seiner gestrigen Sitzung mit der Frage der Bekämpfung der Preistreibereien durch Kartelle und Preiskonventionen. Die beteiligten Ressorts sind mit der Lösung dieser Frage befaßt.

Anschließend kamen Richtlinien für die künftige Wohnungspolitik zur Erörterung und Beschlußfassung. Weitere Beschlüsse der Reichsregierung betrafen die sogenannten Demobilmachungsverordnungen, das sind die Verordnungen über Einstellung und Entlassung von Arbeitnehmern vom 12. Februar 1920 und über Betriebsstillegungen vom 8. November 1920. Diese Verordnungen waren von vornherein nur für eine Uebergangszeit bestimmt. Die Reichsregierung hat sich bei ihren Beschlüssen von dem Bestreben leiten lassen, die Produktivität der Wirtschaft wiederherzustellen, ohne dabei auf den notwendigen Schutz der Arbeitskraft zu verzichten. Sie hat deshalb durch Artikel der Verordnung über Betriebsstillegungen und Arbeitsstreckung die geltenden Vorschriften dahin ergänzt, daß in der Sperrfrist von regelmäßig vier Wochen, die einer Betriebsstillegung oder einer größeren Betriebseinschränkung vorausgehen muß, auch Entlassungen von Arbeitnehmern nur mit Zustimmung der Behörde wirksam sind und daß die Behörde während dieser Sperrfristen auch die Streckung der Arbeit bis auf vierundzwanzig Stunden vorschreiben kann. Auf der anderen Seite hat die Reichsregierung im Artikel 2 der neuen Verordnung den § 12 der Verordnung vom 12. Februar aufgehoben. Nach dieser Vorschrift war der Arbeitgeber gezwungen, die Arbeit in seinem Betrieb zu strecken, wenn er auch nur einzelne Arbeiter entlassen wollte, das bedeutete eine Belastung für die Betriebe, die mit den Grundsätzen der Produktivität schlechterdings nicht vereinbar ist. Die Aufhebung des § 12 entspricht übrigens auch einem Gutachten, das der sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats kürzlich erstattet hat.

In einer weiteren Vorschrift der neuen Verordnung werden die landesrechtlichen Bestimmungen über Betriebsstillegungen, Arbeitsstreckung oder Erhaltung von Arbeitnehmern in den Betrieben für unwirksam erklärt.

Die Verordnung über die Kohlenwirtschaft

Berlin, 12. Oktober.

Die Verordnung des Reichspräsidenten über die Kohlenwirtschaft vom 13. Oktober 1923 hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung wird folgendes verordnet:

§ 1. In Abänderung des § 112 Abs. 1 der Ausführungsbestimmungen vom 21. August 1919 zum Gesetz über die Regelung der Kohlenwirtschaft (Reichsgesetzblatt S. 1449) wird bestimmt, daß der Reichswirtschaftsminister befugt ist, die vom Reichskohlenverbande festgesetzten Brennstoffverkaufspreise auch ohne vorgängige Anhörung des Reichskohlenverbandes herabzusetzen.

§ 2. Das Kohlensteuergesetz vom 20. März 1923 (Reichsgesetzblatt S. 193) wird aufgehoben.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem 15. Oktober 1923 in Kraft.

Berlin, den 13. Oktober 1923.

Der Reichspräsident. gez. Ebert.
Der Reichskanzler. gez. Dr. Stresemann.
Der Reichswirtschaftsminister. gez. Dr. Koeth.
Der Reichsminister der Finanzen. gez. Dr. Luther.

Eine Verordnung für die Erwerbslosenfürsorge

Berlin, 13. Oktober.

Eine weitere Verordnung der Reichsregierung schreibt die Erhebung von Beiträgen zugunsten der Erwerbslosenfürsorge vor. Die Verordnung soll die Gewähr dafür bieten, daß die Erwerbslosenfürsorge, die unterstützende sowohl wie die produktive, und die öffentliche Arbeitsvermittlung trotz der finanziellen Notlage des Reiches in dem Maße fortgeführt werden können, das aus politischen und sozialen Gründen unerläßlich ist. Die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollen eine bestimmte Höchstgrenze — 20 vom Hundert des Krankenkassenbeitrages — nicht überschreiten.

Für Gemeinden mit großer Arbeitslosigkeit treten ergänzend auch weiterhin Reich und Länder ein. Die Verordnung sucht ihre Aufgabe mit dem einfachsten Verwaltungsapparat zu erfüllen. Die feinere Ausarbeitung soll dem kommenden Gesetz über Arbeitslosenversicherung überlassen bleiben, das bekanntlich nicht auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erledigt werden kann, sondern der ordentlichen Gesetzgebung vorbehalten bleibt.

Bemerkenswert ist an der neuen Verordnung noch die Bestimmung, nach der die Erwerbslosen gemeinnützige Arbeit gegen die Unterstützung zu leisten haben; soweit für Jugendliche Arbeitsgelegenheit nicht gegeben ist, haben sie sich an Einrichtungen zur Fortbildung oder Ausbildung zu beteiligen. Es wird somit zum erstenmal der Grundsatz aufgestellt, daß die Unterstützung nicht ohne Gegenleistung gegeben wird, und es wird damit die Möglichkeit, brachliegende Arbeitskräfte produktiv zu beschäftigen, nicht unwesentlich erweitert. An allen Entscheidungen, die auf Grund der Verordnung ergehen, sind paritätische Ausschüsse von Arbeitgebern und Arbeitnehmern beteiligt.

Auf die Tagesordnung einer Kabinettssitzung am kommenden Montag ist die Beschlußfassung über die Währungsfrage gesetzt.

Die Kraftprobe

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 13. Oktober.

Die Koalition glaubt mit der Abstimmung, die sie gewonnen hat, über die jetzigen kritischen Punkte hinweggekommen zu sein. Das ist die Selbsttäuschung, in der sich die Regierungskreise Deutschlands seit der Revolution fortgesetzt bewegen, sie klammern sich unerschütterlich an Illusionen. Die heutige Abstimmung ist im ganzen doch nicht mehr als eine große Kraftprobe, die die Kräfte der revolutionären Parteien und ihrer Anhänger aufs äußerste anstrengt. Klar ergibt sich das ja auch aus der Behandlung, die die Bayerische Volkspartei erfahren hat. Wie wir aus erster Quelle erfahren, hat der Reichskanzler mit dem Vorsitzenden der Partei selbst noch zwischen den beiden Fraktionssitzungen eine Unterredung gehabt, in der er ihm weitgehende Zusicherungen gemacht, und zwar nach der Richtung hin, daß den Bayern gewisse Zugeständnisse gemacht würden. Dann würde das Verhalten Bayerns zum Reiche mit bestimmt werden, wie es in einer Verlautbarung aus dem Kabinett heißt: Diese Zusicherungen werden von großer Bedeutung für das Verhalten Bayerns zum Reiche sein. Das ist reichlich dunkel, entspricht aber ganz der Haltung und den Mitteln, zu denen die modernen Regierungskünste in Deutschland seit 1918 zu greifen gewöhnt sind. Kenner der Verhältnisse, die sich gewöhnt haben, nachgerade die Dinge in Ruhe anzusehen, halten davon, daß die Abstimmung im ganzen an der inneren Stellung des neuen Kabinetts kaum etwas geändert haben wird. Wir wurfteln eben noch wieder einige Wochen weiter, wie wir es bisher getan haben. Die Frage bleibt immer offen, ob es nicht angezeigt gewesen wäre, endlich ein Ende mit den weiteren Provisorien zu machen und Klarheit nach irgendeiner Richtung zu schaffen. Wenn diese Stimmung recht behält, so ist dann ja auch die Zukunft des zweiten Kabinetts Stresemann mit seinen absoluten Machtvollkommenheiten unschwer zu bestimmen.

Durch den Beschluß des Reichstages hat Stresemann alle erforderlichen Vollmachten zur Anordnung von Notstandsmaßnahmen erhalten. Infolgedessen werden in kürzester Frist die bedeutsamsten Beschlüsse der Reichsregierung erwartet.

Bayern gegen das Ermächtigungsgesetz

Berlin, 13. Oktober.

Der Reichsrat trat heute unmittelbar nach der Sitzung des Reichstages zusammen und erklärte sich mit dem Ermächtigungsgesetz nach den Beschlüssen des Reichstages einverstanden. Für Bayern erklärte der Gesandte von Preger, Bayern halte an seinem ablehnenden Standpunkte fest, verzichte aber angesichts der Sachlage darauf, einen Antrag auf Erhebung von Einspruch zu stellen. Reichsminister Sollmann bemerkte, die Reichsregierung werde, bevor sie wichtige Beschlüsse auf Grund des Ermächtigungsgesetzes fasse, die zuständigen Ausschüsse des Reichsrates hören.

Stresemann über Deutschlands Zukunft

(Eigener Drahtbericht.)

London, 12. Oktober.

Bei einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter des „Daily Expreß" erklärte Reichskanzler Dr. Stresemann, daß Deutschlands wirtschaftliche Zukunft davon abhänge, daß mehr gearbeitet werde, daß alle überflüssigen Staatsbeamten entlassen würden und daß die deutsche Regierung in die Lage versetzt werde, durch Einbeziehung von Rhein und Ruhr über einen einheitlichen Wirtschaftsbesitz zu verfügen. Auf direkte Fragen erklärte der Reichskanzler, daß die letzte Unterredung zwischen Stinnes und General Degoutte völlig inoffiziell gewesen wäre und daß Stinnes in keiner Beziehung als Vertreter der deutschen Regierung angesehen werden könne.

Der Stinnes-Brief

Berlin, 13. Oktober.

Wie die „Zeit" schreibt, enthalten die Fragen, die die Telegraphen-Union anläßlich des amtlichen Dementis ihrer Behauptung, das Schreiben des Abgeordneten Stinnes an den Reichskanzler über die Düsseldorfer Verhandlungen könne nach Lage der Sache nur aus der Reichskanzlei in unberufene Hände gelangt sein, zwischen den Zeilen Andeutungen, als hätte die Reichskanzlei irgendein Interesse daran, daß die Angelegenheit der Veröffentlichung des erwähnten Briefes nicht geklärt werde. Damit könne nur der Vorwurf verbunden sein, daß die Reichskanzlei an der Veröffentlichung des Briefes die Schuld trage. Demgegenüber müsse man doch mit aller Deutlichkeit feststellen, daß der Reichskanzler in einem Kreis von Pressevertretern der Deutschen Volkspartei eine derartige Verdächtigung als erbärmliche Verleumdung bezeichnet hat.

Die Neubildung der thüringischen Regierung

Weimar, 13. Oktober.

Der Thüringer Landtag ist heute vom Präsidenten auf Dienstag, den 16. Oktober, 4 Uhr nachm. zu einer Sitzung berufen worden. Auf der Tagesordnung steht

1. Bildung der Regierung und
2. der von den Rechtsparteien eingebrachte Antrag auf Auflösung des Landtags. Die Verhandlungen über die Regierungsbildung sind soweit gediehen, daß von den Sozialdemokraten und den Kommunisten ein gemeinsames Regierungsprogramm fertiggestellt ist. Ueber die Persönlichkeiten der neuen Minister soll am Sonntag oder Montag Beschluß gefaßt werden.

Der Kongreß der roten Hundertschaften verboten

Dresden, 13. Oktober.

Der Befehlshaber des Wehrkreiskommandos IV hat den für den 14. Oktober nach Chemnitz einberufenen Kongreß der proletarischen Abwehrorganisationen, da er eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung bedeutet, verboten.

Aus gleichen Gründen sind in Zwickau für den 15. Oktober geplante Massenkundgebungen der Arbeiterschaft und damit verbundene Umzüge untersagt worden.

Die zuständigen Polizeibehörden sind mit der Durchführung dieser Verbote beauftragt worden.

Plünderungen in Düsseldorf

Düsseldorf, 13. Oktober.

Gestern abend kam es hier an einigen Stellen zu Plünderungen. Gegen 9 Uhr wurden auf der Kölner Straße verschiedene Geschäfte, vornehmlich Schuh-, Konfektions- und Lebensmittelgeschäfte, nach Einschlagen der Fensterscheiben geplündert. Allenthalben sah man Leute mit Schuhen, Kleidungsstücken, Lebensmitteln eiligst davonlaufen. Das war das Signal zu Plünderungen auch in anderen Stadtteilen. So wurde in der Hilsebrandtstraße eine Lebensmittelgroßhandlung geplündert, wobei die Plünderer die Waren sackweise fortschleppten. Die Polizei und namentlich die grüne Polizei erwies sich als viel zu schwach, um dem Treiben Einhalt zu gebieten. Sie konnte sich heute in den frühen Morgenstunden nur darauf beschränken, an einzelnen geplünderten Geschäften Posten aufzustellen, um weitere Plünderungen zu verhüten.

Neue Lebensmittelunruhen in Köln

Köln, 13. Oktober.

Gestern vormittag fanden wieder Ansammlungen statt. Fünf Plünderer wurden festgenommen. Am Nachmittag machten durch berittene Polizei im Zügel gehaltene Menschenansammlungen Demonstrationen vor dem Volkshause. Vor dem Direktionsgebäude der Farbwerke demonstrierten abends gleichfalls viele Personen. Die Polizei wurde mit Steinen beworfen. In der Severinstraße wurden die Beamten mit Steinen und aus den Häusern mit glühenden Kohlen beworfen. Auch hier mußte die Polizei zur Waffe greifen.

Frankfurt a. M., 13. Oktober.

Heute vormittag kam es in der Stadt verschiedentlich zu neuen Ansammlungen wegen der hohen Lebensmittelpreise. Ausschreitungen wurden überall von der Polizei unterdrückt, so daß bis 12 Uhr mittags größere Zwischenfälle nicht vorgekommen waren. Die meisten Lebensmittelgeschäfte haben geschlossen.

Steigende Unruhe in Leipzig

Leipzig, 13. Oktober.

Unter den Besuchern der Markthalle herrschte seit einigen Tagen steigende Unruhe, die sich heute infolge der Kartoffelknappheit und der allgemeinen Teurung steigerte. Die Standinhaber hatten sich, um Plünderungen vorzubeugen, bereit erklärt, einige Waren abzugeben. Ein Teil des Publikums, der hiervon nichts abbekommen hatte, verfuchte darauf, die Stände zu plündern. Die Markthallenverwaltung suchte den Schutz der Polizei nach, von der die Markthalle geräumt und geschlossen wurde. Augenblicklich herrscht vollständige Ruhe. Die Markthallenverwaltung beabsichtigt, die Markthalle heute nachmittag wieder zu öffnen.

Gespannte Lage in Kattowitz

Kattowitz, 13. Oktober.

Das Erscheinen des „Oberschlesischen Volkswillens" ist verboten worden. Sämtliche öffentlichen Gebäude und Brücken sind militärisch besetzt. Starke Patrouillen mit aufgepflanztem Bajoneti durchziehen die Straßen. Andauernd treffen weitere Polizei- und Truppenverstärkungen, insbesondere Kavallerie, ein. Zusammenstöße sind noch nicht bekannt geworden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192310142-12/fragment/page=0001

Der Völkerbund — der Eckstein der englischen Politik

Günstige Beurteilung des Völkerbundes seitens der englischen Dominien.

London, 13. Oktober.

Der Bericht über die gestrigen Erörterungen der Reichskonferenz über den Völkerbund wurde gestern veröffentlicht. Lord Robert Cecil legte der Konferenz seine Auffassung darüber dar, welche Stellung gegenwärtig der Völkerbund einnimmt und welche Stellung er in der künftigen Politik des britischen Reiches einnehmen sollte. In Erwiderung auf die letzte Kritik, der die letzten Verhandlungen des Völkerbundes unterworfen waren, betonte Lord Cecil, der Völkerbund sei kein Ueberstaat, sondern eine internationale Organisation, deren Aufgabe es nicht sei, eine Regelung zu erzwingen, selbst wenn ein Streitfall vor ihn gebracht werde, sondern, die Vereinbarung zu fördern. Er arbeite nicht mit Zwangsmitteln, die etwa eine Regierung anwende. Seine Methode sei die Verständigung. Sein Exekutivmittel sei nicht Gewalt, sondern die öffentliche Meinung. Gemäß seiner Satzung sei der Völkerbund dazu da, die internationale Zusammenarbeit zu fördern und den internationalen Frieden und die Sicherheit zustande zu bringen.

Nach einer ausführlichen Erörterung des italienisch-griechischen Konflikts sagte er: „Ich wage zu behaupten, daß der Völkerbund genau das getan hat, was er gemäß der Völkerbundssatzung tun sollte. Seine Aufgabe war, die Regelung zu fördern. Er hat seine Pflicht erfüllt (?). Seine Anregungen sind meines Erachtens sehr wertvoll (?) und in sich selbst gesund gewesen". Lord Cecil gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß die Herausforderung, die die Zuständigkeit des Völkerbundes von Seiten einer Großmacht erfahren habe, dadurch aufgewogen worden sei, daß alle kleineren Staaten sich in bemerkenswerter Weise für sie eingesetzt hätten.

Zum Schluß seiner Rede sagte Lord Cecil: „Der Friede ist das große Ziel, auf das die gegenwärtige Politik Großbritanniens hingestreht hat, nicht durch Gewalt, sondern durch das Bemühen, die freundschaftliche Gesinnung unter den Nationen zu fördern. Wir haben jetzt zu diesem Zwecke im Völkerbund ein Instrument, das verhältnismäßig wirkungsvoller ist als irgendetwas vorher Vorhandenes. Wir sollten den Völkerbund stärken und ihm immer mehr zum Eckstein unserer Politik machen".

Der Premierminister von Australien Bruce führte aus: „In Australien breitet sich immer mehr die Ueberzeugung aus, daß der Völkerbund einen Keim für die Hoffnung auf Erhaltung des Weltfriedens darstellt. Bei den Erörterungen, die in Australien bezüglich der Reichskonferenz stattgefunden haben, wurde die Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß eine der größten uns obliegenden Aufgaben sei zuzusehen, ob diese Konferenz von Vertretern des ganzen Reiches nicht vielleicht doch etwas tun könnte, den Weltfrieden zu sichern und eines der ernstesten Probleme, denen wir gegenwärtig gegenüber stehen, zu lösen. Die Bevölkerung Australiens nimmt die Dinge sehr ernst. Ich glaube, sie wird nahezu einstimmig erklären, daß sie an den Völkerbund glaubt. Alle unsere Handlungen sollten auf die Förderung seiner Macht und Autorität in der Welt gerichtet sein." Bruce schloß, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß der Völkerbund Zurückhaltung während der Zeit seiner Kindheit zeigen und nicht danach trachten werde, zu schnell und zu weit vorzugehen.

Nach Bruce erklärte der kanadische Finanzminister Mackenzie King, das Interesse, das die öffentliche Meinung dem italienisch-griechischen Streitfall gewidmet habe, sei verhaufendfacht worden durch die beklagenswerte Art und Weise, in der die Autorität des Völkerbundes offenbar bis zu einem gewissen Grade mißachtet worden sei. Sie habe in allen Ländern und zweifellos in Kanada ein Gefühl der Unruhe hervorgerufen, das in einem anderen Falle wohl nicht entstanden wäre. Nach seiner Auffassung habe die Ansicht geherrscht, daß der Völkerbund doch eine Instanz zu bilden bestimmt sei, die an Stelle der Gewalt treten sollte, und daß diese Instanz nicht mißachtet werden dürfe. Der Premierminister sagte: „Ich glaube, die Tatsache, daß der Völkerbund zu dieser Zeit zusammengetreten ist, hat viel getan, um die öffentliche Meinung der Welt mobil zu machen und würde zu einer noch viel kräftigeren Aktion seitens der anderen Länder geführt haben, wenn die Notwendigkeit dazu eingetreten wäre."

Zum Schluß äußerte Mackenzie King seine Zustimmung zu den Worten Lord Cecils und sagte, in ihnen sei die Auffassung, die in Kanada allgemein bezüglich der dem Völkerbund zu gewährenden Unterstützung vorherrsche, in ausgezeichneter Weise zum Ausdruck gekommen.

Baldwins Hoffnungen

London, 12. Oktober.

In seiner bei einem Frühstück im Mansionhause gehaltenen Rede erklärte Premierminister Baldwin, von allen Ländern habe Großbritannien am meisten durch die Zerrüttung der Absatzmärkte gelitten. Es sei England unmöglich, einer Fortdauer der Verhältnisse zuzusehen, wie sie während der letzten drei oder vier Winter bestanden hätten. Die Zeit sei jedoch noch nicht gekommen, um Einzelheiten über das mitzuteilen, was die Regierung für möglich halte, um Vorsorge zu treffen, daß Großbritannien in künftigen Jahren nicht so leide, wie es gegenwärtig leide. Baldwin betonte nachdrücklich die Notwendigkeit der größten Beschleunigung der Entwicklung des britischen Reiches und gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß darauf allein die Hoffnung Großbritanniens und der großen Masse seiner Bevölkerung beruhe.

In seiner vorher in der Guildhall gehaltenen Rede erklärte Baldwin, er gehöre zu denen, die weit lieber mit Glauben verränken, als ohne Glauben schwimmen. Wenn je, so tue jetzt Glaube not. Dies seien die Tage, wo man Gefahren ins Auge sehen müsse. Großbritannien stehe vor dem ernstesten Problem der Arbeitslosigkeit, dem es je gegenübertreten hatte. Das Land werde jedoch, wie immer, durch die Schwierigkeiten kommen. In einer Zeit wie der augenblicklichen, wo man erkenne, wie man dies vor vier Jahren nicht habe erkennen können, drei Jahre vergehen müßten, bevor die europäischen Märkte Englands ihre normale Stellung wiedererlangen könnten, berufe England die Vertreter der großen Dominions, um gemeinsam zu prüfen, ob es für sie möglich sei, das große, gemeinsame Erbe auszubauen. Baldwin erklärte, er selbst zweifle nicht daran, daß bei der Begeisterung und Fähigkeit der um den Tisch der Reichskonferenz Versammelten irgendeine Lösung der ernsten Probleme, denen man gegenübersteht, gefunden werden würde.

Ein englisch-amerikanisches Bündnis?

London, 13. Oktober.

Reuter meldet aus Washington, dem Vernehmen nach werde die amerikanische Regierung den Vorschlag, den Lloyd George in einer Erörterung mit Zeitungsvertretern in Niagara Falls machte, daß nämlich die Vereinigten Staaten und England zu einer ungeschriebenen Vereinbarung zwecks Verhütung von Kriegen gelangen sollen, nichtoffiziell zur Kenntnis nehmen. Präsident Coolidge sei der Ansicht, daß ein derartiger Vorschlag offiziell nicht zur Kenntnis genommen werden könne, wenn er von der britischen Regierung oder einem ihrer Vertreter gemacht werde.

England und die Wiederaufnahme der Arbeit

(Eigener Drahtbericht.)

London, 12. Oktober.

Nach einer Meldung der „Daily News" hat gestern in den späten Abendstunden der englische Geschäftsträger in Berlin die Erklärung abgegeben, England sei bereit, sofort mit der deutschen Regierung über die Wiederaufnahme der Arbeit bei den Eisenbahnen des von England besetzten Gebietes zu verhandeln. In der Berliner englischen Botschaft wird erklärt, der Geschäftsträger habe die Frage der Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs in der englischen Zone noch nicht mit der Reichsregierung besprochen.

Italienische Befürchtungen

Mailand, 13. Oktober.

Der „Corriere della Sera" schreibt in einem Leitartikel:

Der Sieg genügt Frankreich nicht; seine Haltung läßt den Schluß zu, daß es auf den Tod seines Gegners wartet. Was sind die dauernden Garantien anders als diejenigen territorialen und militärischen Garantien, auf die Foch und Clemenceau 1919 verzichten mußten? Deutschland ist bereits in moralischer Auflösung; es ist nicht ausgeschlossen, daß die politische Auflösung hinzukommt. Es gäbe dann ein Rheinland unter französischem Protektorat, einige schwache Staaten, mit denen der Sieger machen könnte, was er wollte, ein Preußen, das tiefer erniedrigt wäre als das von Jena. Aber zwischen Jena und Leipzig liegen nur wenige Jahre. Es bleibt trotz allem wahr, daß die Geschichte sich wiederholt und die Verhältnisse, die Kräfte und Völker bleiben. Das Frankreich von heute kann nicht ein großes Volk aufschalten, das in der ganzen neueren Geschichte immer unter den ersten stand. Bräche Deutschland zusammen, so wären nicht nur die Reparationen, sondern die ganze Zukunft Europas, vor allem aber die Frankreichs in Gefahr. Wenn Deutschland völlig ausgeschaltet ist, wird Frankreich allzu mächtig; sein und erkennen, daß sich automatisch eine Lage bildet, die gegen Frankreich gerichtet ist. Frankreich wird nicht das Wunder fertig bringen, daß die andern Völker sich mit seiner Macht abfinden oder damit, daß es Deutschland dauernd niederhält.

Die Flucht aus der Deutschen Volkspartei

Halle, 13. Oktober.

Der Geschäftsstelle der Deutschnationalen Volkspartei ging folgendes Schreiben zu, eins von vielen der D. N. V. P. zugehenden Anmeldungsschreiben. An die Deutschnationale Volkspartei, Halle a. S. Die Unterzeichneten bitten um Aufnahme in die Partei, da wir es nicht länger mit unserem Gewissen vereinbaren können, der Volkspartei, welche jetzt mit Recht nur noch den wunderschönen Namen führt: „Die Partei der organisierten Feigheit" anzugehören und wie ein geduldiges Schäflein hinter der Bundeslade zu trippeln. Mit treudeutschem Gruß gez. 11 Unterschriften bisheriger männlicher Mitglieder der Deutschen Volkspartei.

Freilassung Roßbachs

Leipzig, 13. Oktober.

Der Staatsgerichtshof hat in der heutigen Beschlußsitzung auf erneute Beschwerde den Haftbefehl gegen den Oberleutnant a. D. Roßbach aufgehoben und seine Haftentlassung verfügt. Roßbach ist daraufhin sofort auf freien Fuß gesetzt worden. Die Voruntersuchung gegen ihn nimmt ihren Fortgang.

Generalstreik in Blankenburg a. H.

Braunschweig, 13. Oktober.

In Blankenburg a. H. und den umliegenden Bezirken ist der Generalstreik ausgebrochen. Die Arbeiter fordern Goldlöhnung.

Aus aller Welt

Explosion eines Pulver- und Patronenlagers

Moskau, 12. Oktober.

In der Waffenhandlung von Tichotnik ereignete sich heute mittag eine durch Selbstentzündung von Pulver hervorgerufene gewaltige Explosion des Pulver- und Patronenlagers. Das Haus wurde schwer beschädigt. Der Geschäftsinhaber und drei Käufer wurden als Leichen aus den Trümmern geborgen; über 30 Hausinsassen und Straßenpassanten wurden zum Teil schwer verletzt.

Brand einer Dampfmühle

Budapest, 13. Oktober.

Die Concordia-Dampfmühle ist in der vergangenen Nacht abgebrannt. Die Mehlvorräte und Maschinen sind verbrannt. Die Ursache ist noch nicht festgestellt.

Ein Fußtritt mit diplomatischen Folgen. In Bukarest wurde der spanische Gesandte Herzog Amalfi auf der Calea Victoriei der Hauptverkehrsstraße der Stadt, von einem rumänischen Studenten geohrfeigt. Der Student hatte im Gedränge den Herzog versehentlich auf den Fuß getreten, worauf der Herzog ihn mit einem Stock verprügelte. Der Student antwortete mit einer schallenden Ohrfeige, und es entspann sich eine richtige Holzerei zwischen den beiden Intellektuellen. Die unangenehme Sache soll nun ein diplomatisches Nachspiel haben, da der Gesandte von der — rumänischen Regierung Genugtuung verlangt.

Die Charaktere in Johsts „Propheten" und die historische Forschung

Ein paar Anmerkungen.

Von Dr. Herbert Hammer.

Immer wieder, wenn ein Dichter mit gestaltender Hand und voller Ideen, das Auge rollend in schönem Wahnsinn, an das in unendlicher Kleinarbeit ziselierte Bildwerk der Geschichte herantritt, werden ihm die Dinge anders erscheinen als sie den Wissenschaftlern erschienen sind, dafür ist er ein Dichter; aber immer wieder wird in solchem Augenblicke auch die Frage brennend werden dürfen, ob er das Recht hat, eigenwillig mit dem Gute der Geschichte umzugehen, als wenn es jene Reihe kluger und fleißiger Forscher nicht gegeben hätte, die eine Lebensarbeit an das setzten, was er mit einem Lächeln ignoriert, oft so, daß kaum mehr als der geschichtliche Name des Helden stehen bleibt.

Die Beantwortung dieser Frage ist abhängig von dem Geschichtsbegriff einerseits und dem Kunstbegriff andererseits, den man mitbringt und für den Willen des Schaffenden geltend macht; sie ist mehr oder weniger subjektiv bedingt und führt für unseren Versuch zu weit. Wir wollen hier lediglich feststellen, was Johst mit den Tatsachen, wie sie die Forschung erkennt, anzufangen gewußt hat oder anders: was er von ihnen verwerten zu können glaubte. —

Man wird sich hüten müssen, die „Propheten" ein Lutherdrama zu nennen; Luther ist einer der Propheten, aber er ist nicht etwa der Prophet, dazu langt weder Farbe noch Zeichnung, die Johst für ihn verwendete; vielmehr ragt eine ganze Reihe von religiösen Virtuosen hervor, die vielleicht als Gesamtheit so etwas wie einen Helden ergeben, so daß hier also die Tatsache vorliegt, daß eine gewisse Führerschicht der Held ist, nicht ein einzelner, nicht das Volk. Ich weiß nicht, ob das Johst so beabsichtigt hat, aber es drängt sich so auf.

Luther, Melanchthon, Eck, Slaunitz bilden eine feste Konstellation, auf der das Stück fußt. Der Jude Baruch und sein gelaufter Sohn Pfefferkorn sind lediglich Seitenträger, die anderen geschichtlichen Figuren wie Frundsberg, der Kaiser Karl, Katharina von Bora, Melanchthons Mutter bleiben reizvolle Farbtupfen, die das Bild bunt machen, aber gar nicht den Anspruch auf Geschichtlichkeit erheben wollen. Die „Hexe" scheidet bei aller Bedeutung ganz aus.

Was finden wir an Luther vor? Einen Asketen, der auf der Suche nach dem Göttlichen sich innerlich in tausend Zweifeln verzehrt und seinen ungöttlichen Leib hatzt als das Böse, das durch die Welt „kutschiert". Er ist ein Wahrheitssucher und kann sich nicht betrügen lassen, auch wenn ein noch so frommer heiliger Zweck damit verbunden wäre, denn auch die Wahrheit ist Gott. Die liebe Menscheneitelkeit ist schon der Weltfluch, der mit Feuer ausgerottet werden muß. Luther wird als „Tatmensch" gezeichnet und damit in die Nähe der alttestamentlichen Propheten gerückt, er ist ein Eiferer für Gott, ein Sturm der Zerstörung des Bösen. Das ist die Psychologie, die Johst seinem Luther gibt.

Die Forschung von Böhmer bis Ritterda Huch wird nicht sagen dürfen, daß so Luther nicht gewesen wäre, aber sie wird geltend machen müssen, daß zwar Luther so auch war, daß das eben nur ein Teil von ihm ist und nicht der beste, innerste. Die tiefsten, reinsten Quellen dieser ungeheuren und doch oft kindlichen Seele wie sie aus seinen Liedern und Tischreden sprudeln, sind nicht angerührt, und die Irrationalität seines Gedankenchaos, unter dem die Systematik des Protestantismus noch heute ächzt, wird nirgends angedeutet, der Führer Luther, der so gewaltig in Michael Kohlhaas lebt, ist nicht da, immer nur der eiernde Mönch; und das Dämonische in Luther, das hart ans Pathologische grenzt, erhebt nirgends das Haupt zu ganzer Größe. Luther ist ein wenig klein und äußerlich geraten, deshalb ragt er auch nicht aus den andern auf, selbst da nicht, wo er es soll; er bleibt in die Konstellation hineingepreßt und vermag sie nicht zu sprengen, trotzdem er es könnte.

Daß die äußersten Daten seines Lebens vor des Dichters Augen keine Gnade gefunden haben, fällt nicht einmal auf. Worms als geschichtlicher Anhaltspunkt ist festgehalten, alles andere chronologische Gerippe kurzerhand herausgebrochen. Aber bedeutsam stört, daß die „innere" Chronologie fehlt: Das Entstehen seines neuen Glaubensbegriffes, der sich charakteristisch von dem der katholischen Kirche abhebt, das Ringen in der Einsamkeit, der Mut zur Propagandatat des Wortes, die Festigkeit einer Welt gegenüber, das Bewußtsein seines Führertums und aller Konsequenzen daraus. Das hat Johst unter den Tisch fallen lassen. Weshalb ihn die Gestaltung dieser inneren Wunder nicht lockte, verstehen wir nicht; jedenfalls ist diese Entwicklungslinie die des Revolutionäres Luther, der dem deutschen Volk seinen kurzen Freiheitssturm brachte, nur für die paar Jahre bis zu den Bauernrevolten, eine Zeit, die aber Johst gerade meint.

Und noch eins! Weshalb hört man nur moderne Redewendungen in allerdings feierlichem, aber doch oft auch abgegriffenem Deutsch auf der Bühne? Weiß Johst nicht, was zu dem Ahnherrn aller deutschen Dichter sprachlich verdankt! Konnte er nicht einmal einen Griff in die Edelsteintruhe lutherschen Sprachschatzes tun und das eine oder andere Geschmeide herausnehmen und in das Licht der Kunst halten? Leider hat er es nicht getan. Leider ist Luther auch aus diesem Grunde einer der „Propheten" geblieben.

Melanchthon macht eine recht unglückliche Figur; noch unglücklicher als dieser weiche Mensch im Leben war. Er verstand sich glänzend darauf, zu vermitteln und die Schärfe und Härte lutherscher Konturen zu verwischen; er war der Freund „Leisetritt", der behutsam tastete, wo Luther einhertstampfte. Das Verhältnis zu seiner Mutter ist künstlerisch gut erfunden, um die Gaben zu zeigen, die ihn am Katholizismus festhalten, aber die Briefstellung gerade in seine Hand zu legen, dürfte etwas viel für die zweite Linie selbst des Johstschen Melanchthoncharakters sein, der auch für die wehmütige Boee-homo-Stimmung allen diesen „Propheten" gegenüber nicht verstecken mag. In der Geschichte wußte natürlich Melanchthon als einer der ersten, was mit Luther geschehen war, ebenso wie er nicht auf der Nonne „Rathe" vorgestellt zu werden brauchte, die vor Luther zu schon zwei anderen ihre Hand hatte reichen wollen.

Eck ist fabelhaft gehoben. Er war kein Gegenspieler Luthers für lange Zeit. Der große schwere Mann mit dem ausgebreiteten, aber ungeordneten Wissen konnte auf die Dauer einem produktiven Menschen wie Luther nicht standhalten, der sich dann auch weidlich über ihn lustig gemacht hat. Bei Johst droht er Luther an Größe oft zu erdrücken, vor allem deshalb, weil er sich auf den katholischen Glaubensbegriff mit aller Macht stützen kann, ohne daß Luther mit dem Kern seiner neuen Wahrheit vorgelassen wird. Der Eck der Geschichte war viel zu schwerfällig und laut, um auf so feine Schläge zu kommen wie auf die phosphoreszierende Hand; das wäre eher einem verschlagenen Bettelmönche aber Jesuiten zuzutrauen gewesen, nicht aber diesem Vielwisser und Bücherwurm.

Staupitz's Konterfei kommt wohl der Geschichte am meisten nahe, wenigstens, was die Gestaltung des Menschlichen am ihm betrifft. Er ist der milde wissende Führer irrender und gequälter Seelen, der prächtige Anreger und der menschgebliebene Mönch; er hat wenig in seinem Leben von dem getan, was ihn Johst tun läßt, aber er hätte es alles tun können, so sehr entspricht es dem Bilde, das ihm überliefert ist. Es scheint, als ob ihn der Dichter trotz mancher Spärlichkeit mit besonderer Liebe gezeichnet und intuitiv am sichersten gefühlt hätte, was zu tun war, weil er hier am meisten aus dem Reimmenschlichen schöpfen konnte.

Pfefferkorn, ein Humanist, der ein Hauptanstifter der Reuchlinistenfehde war, ist durch sein Wüten gegen die mittelalterliche jüdische Literatur bekannt; wie jeder Renegat war er ein Feind dessen, was ihm das nächste hätte sein müssen. Daß er Luther gegenübergestellt wird, hebt ihn über Gebühr. —

Es liegt uns gänzlich fern, um dieser geschichtlichen Verschiebung willen mit Johst rechten zu wollen, dazu lieben wir seine starke Hand viel zu sehr, aber wir glauben ihm persönlich doch sagen zu müssen, daß seine „Propheten" vielleicht ein Lutherdrama geworden wäre, wenn er mit längerem Verweilen bei den Schriften des Jahres 1520 sich tiefer in den geschichtlichen Geist Luthers versenkt und auf das dröhnende Rauschen gelauscht hätte, das dort wie ein Wetter daher fährt.

Aber laßt uns gleichwohl für diese Gabe danken!

— **Von Paul Burgs großem Goetheroman „Alles um Liebe"** erschien kürzlich im Verlage von Max Koch, Leipzig-Stötteritz, der zweite Band „Meine Christel". Dieser umfaßt zwei Teile und behandelt im Rahmen einer spannenden Romanhandlung, die sich auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufbaut, Goethes Liebesverhältnis zu Christine Vulpius. Dieses Liebesmotiv umnahmen wirkungsvolle Szenen vom Weimarer Hof, Charlotte von Stein, Schiller sowie andere bekannte und berühmte Persönlichkeiten jener weltgeschichtlichen Epoche greifen aktiv oder passiv in die Handlung ein. Man wird den angekündigten letzten Band des Werkes mit allgemeinem Interesse erwarten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192310142-12/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 14. Oktober.

Das hochzeitliche Kleid

20. Sonntag nach Trin. Matth. 22.

Unser Heiland hat so gern in Gleichnissen gesprochen, in ren Mittelpunkt das Reich Gottes steht. Unsere schwere Zeit der äußeren Unterdrückung durch unersättlich rachgierige nde und den sich täglich steigernden inneren Nöten läßt uns Gedanken an das Reich Gottes in seiner vollsten Bedeutung kennen. Die Reiche dieser Welt und wären es Weltreiche, den ihre Zeit; sie entstehen, wachsen, blühen, aber, wenn ihre ugabe gelöst, ihre Stunde gekommen ist, so vergehen sie auch Trümmer bezeichnen ihre Spur. Man darf nur auf das um romanum in Rom gehen, um diese geschichtliche Wahrheit Augen zu sehen. Es wird auch den Weltreichen unserer Zeit, stolz sie sich blähen, nicht anders ergehen.

Nur ein Reich hat ewige Dauer und das ist das Reich tes, in dem Gott der Herr König und sein heiliger Wille eschieht. Zu diesem seinem Reich hat der Herr in reicher Barmherzigkeit zuerst sein Volk geladen, und als er seinen eingeborenen hn in die Welt sandte, wollte er mit diesem seinem Volk emeinschaft machen, das heißt, er hat sich mit ihm aufs innigste ne felsigste verbinden wollen. Was war der Erfolg seiner durch Propheten oft wiederholten freundlichen Einladung? Sie llten nicht kommen; ja sie wiesen die Ladung mit Spott und hn, zuletzt mit roher Gewalt zurück. Sie haben den Sohn, s Ebenbild des Vaters, die Verkörperung seiner Liebe und ines Lichts, ans Kreuz gehängt. Die Gerichte des heiligen und rechten Gottes mußten erfolgen, und das alte Gottesvolk, so ächtig, leider allzu mächtig, es heute noch in der Welt ist, eht unter diesem Gerichte.

Gottes unendliche Barmherzigkeit geht aber neue Wege. Er ndet seine Boten in die Heidenwelt und läßt alle laden, Gute d Böse. Große heilige Botschaft! Wir werden ohne Verdienst echt durch die Gnade Gottes in Christo, unserm Herrn. Diese nade gibt unsern Herzen Kraft, Trost und Frieden.

Allerdings eins wird verlangt: daß wir das hochzeitliche eid annehmen und anlegen. Wir müssen uns dabei an die itte des alten Morgenlandes erinnern, daß bei großen Festern den Gästen Feierkleider geboten wurden, und daß es als mere Beleidigung des Gastgebers galt, wenn dies Kleid verämäht wurde. Was ist das hochzeitliche Kleid? Wir antorten mit dem Liede: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist ein Schmuck und Ehrenkleid, damit kann ich vor Gott bestehn, enn ich zum Himmel werd' eingehn."

Man sollte meinen, daß jeder dies von Gottes Barmherzigkeit dargebotene Kleid mit Freuden ergreifen und tragen ichte. Dem ist leider nicht so; viele halten ihr eigenes eid, das heißt ihre eigene Gerechtigkeit, für völlig ausreichend; kränkt ihren Stolz, sich als arme Sünder zu bekennen und s Gnaden gerecht und selig zu werden. Wie heiß hat ein mulus gerungen, ehe er die eigene Gerechtigkeit aufgab, und wie ig war er, als Christi Gerechtigkeit ihm als das Licht seines ens aufging! Folgen wir seinem und unendlich vieler Bedrängter Beispiel!

Konsistorialrat **Gutschmidt-Halle.**

Die zehn Hauptgewinne der Saarlotterie

Gestern nachmittag fand im „Stadtschützenhaus" die Verung der anläßlich der Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten r Saardeutschen von der hallischen Geschäftswelt gestifteten embolagewinne statt. Es waren 4000 Lose ausgegeben worden, f die 300 Gewinne entfielen.

Wir sind in der Lage, unseren Lesern bereits heute die zehn ften Hauptgewinne mitteilen zu können. Den ersten Hauptwinn erhielt die Losnummer 3656 (Kinderstuhl), den zweiten r. 1790 (Gemälde), den dritten Nr. 3142 (Jumper), den vierten 27 (Frabenanzug), den fünften Nr. 2223 (Eimer Marmelade), n sechsten Nr. 184 (zwei Likörgläser mit Tablett), den siebenten r. 583 (Schreibzeug), den achten Nr. 3995 (Bild), den neunten r. 926 (Herrenhut), den zehnten Nr. 3936 (Handtasche).

Die vollständige Gewinnliste wird in der „Hallenschen Zeitung" erscheinen.

Das neue Geschlecht im Rampenlicht der Kritik

Ein Milliardenerfolg der hallischen Jugend für die Altershilfe.

Seitdem die Kriegstage von der Jugend das Pflichtbewußtsein des Mannes verlangten, ist Deutschlands Jugend in einen neuen Urteilskreis hineingewachsen und hat im Kreuzfeuer der Meinungen ein Recht zu verlangen, daß eine reinliche Scheidung vorgenommen werde. Unsere öffentlichen Tanzsäle mit dem vielen blaßgrünen Holze, die offenkundige Verachtung des Geldes und manches andere könnte uns für die Zukunft Deutschlands mit Sorge erfüllen, wenn nicht ab und zu dem kritischen Beobachter Lichtblicke kämen aus den Reihen jener Jugend, die geldbegeistert dem neuen Sonnenaufgang Deutschlands entgegenschaut. Unsere Jugend, soweit sie verdienend im Leben steht, läßt sich jede Gelegenheit zur Betundung einer würdigen Tat vorübergehen. Nun aber hat der gestern im „Hofjäger" zugunsten der Altershilfe veranstaltete Deutsche Abend der Schüler des städtischen Reformrealgymnasiums gezeigt, daß gerade unsere durch die Schule gebundene Jungmannschaft danach drängt, die Talenten zugemaßten Rechte und Freiheiten durch eine schöne Tat wettzumachen.

Die Sache hat eine Vorgeschichte. Im Sommer gingen einige Schüler jenes Gymnasiums an die Gründung der Schülerzeitung „Die Penne", einer Wochenschrift, die finanziell und geistig aus den Reihen der Pennäler gespeist wird und humor- und wissensvoll blüht und gedeiht, in heutiger Zeit gewiß die Sehnsucht jedes Zeitungsverlegers. Aus dem Planen und Wollen kristallisierte sich endlich der schöne Entschluß, eine Schuld unserer Zeit an die Opfer der Nachkriegszeit, unsere Greise und Greisinnen, abzutragen. Handzettel begannen umzulaufen, Programme wurden gedrestet, es wurde gedichtet, gelernt, geprobt. Alles mit einem heiligen Eifer, der sich einmal an Deutschlands großer Sache betätigen wird. In bankenswerter Weise stellte ein hiesiger Künstler, Herr Claus Donath, sich ganz zur Verfügung und das gute Beispiel fand Nachahmung.

Und dann kamen die Gäste in Scharen. Der große Saal vermochte sie kaum alle zu fassen. Aber wir wollen nicht von all dem erzählen, was die reichhaltige Vortragsfolge brachte: einen heiligen Einakter, der mit dem Selbstmordhimmel früheirefer Knaben abrechnet, von den beteiligten Schülern glänzend und unter Beifallssalven gespielt wurde, ferner Rezitationen, Deklamationen u. dgl. Die jugendliche Tänzerin Ruth Hönicke erntete leidenschaftlich reichen Beifall und das Schülerorchester unter Leitung des Primaners E. Heinzel leistete Vorzügliches. Der ganze Abend war national eingestellt mit einem besonderen Schlaglicht auf die Not der Alten. Dem trugen auch die von jungen Mädchen hergereichten Zeichnungslisten Rechnung. Der Hallenser ist hoch so, er zeichnet, aber er tut es mit dem guten Willen, statt mit Verstand und Herz. Der Verstand hätte manchem sagen müssen, daß die hingereichten Ein-, Zwei-, Fünf-, Zehnmarkscheine nicht wehmütige Erinnerungen an beste Zeiten wecken.

Da half nun eine liebreizende blonde Jungfrau der Zeichnungslust auf die Beine durch die Bereiterklärung, den ersten Teil ihres jungen Lebens dem Zeichner des höchsten Betrages zu geben als Dank der bedürftigen Alten unserer Stadt. Wir wollen den Mantel verzeihender Nächstenliebe über die Zeichnungswut decken, die hiermit entfesselt wurde. Die Herren waren nicht zu halten. Beängstigend stiegen die Beträge, bis endlich ein ganz Verzweifelter eine Milliarde hergab. Höher gings nimmer, jetzt im Monatsmitten. So kam es, daß der Altershilfe doch ein ganz erfreuliches Stümmchen (mehr als sieben Milliarden) zugeführt werden konnte.

Wir hatten eigentlich vor, den Namen des Höchstzeichners und Entgegenfängers zu nennen. Kurz vor Redaktionsschluß erschien dieser jedoch auf unserer Schriftleitung und sprach die Bitte aus, um Himmelswillen nicht genannt zu werden. Ein Seitenblick auf den Trauring des Beglückten gab uns den nötigen Aufschluß. L.

Die neuen Eisenbahn-Fahrpreise

ab 13. Oktober.

Wie uns das Lloydreisebureau, Poststraße (Stadt Hamburg), mitteilt, stellen sich die Preise für die wichtigsten Stationen ab Halle vom 13. Oktober ab wie folgt (in Millionen Mark):

Station	Kilometer	2. Klasse ℳ	3. Klasse ℳ	4. Klasse ℳ
Aachen	579	6960	2304	1536
Barmen	460	5520	1824	1224
Berlin	162	1944	648	432
Bitterfeld	30	360	120	84
Breslau	380	4536	1512	1008
Cassel über Nordhausen	218	2592	864	576
Chemnitz	123	1464	492	236
Dessau	56	672	228	156
Dresden	156	1872	624	420
Düsseldorf	490	5880	1944	1296
Erfurt	100	1296	432	288
Essen	460	5520	1824	1224
Frankfurt a. M.	378	4512	1512	1008
Görlitz über Kottbus	268	3192	1068	708
Hamburg	341	4056	1368	912
Hannover	232	2760	924	624
Karlsruhe	523	6240	2088	1392
Köln	509	6120	2008	1344
Königsberg	758	9120	3024	2016
Leipzig	38	456	156	108
Magdeburg	87	1044	348	240
Mannheim	464	5520	1848	1248
München	513	6120	2040	1368
Nürnberg	315	3744	1248	840
Stettin	297	3552	1188	792
Stuttgart	492	5880	1968	1320
Stralsund	387	4608	1536	1032
Weimar	86	1056	360	240
Wiesbaden	419	5040	1680	1116

Schnellzug-Zuschläge.

	Zone I bis 75 km	Zone II bis 150 km	Zone III über 150 km
2. Klasse	180 ℳ	360 ℳ	540 ℳ
3. Klasse	60 ℳ	120 ℳ	180 ℳ

Die Selbst-Abholer

der Halleschen Zeitung bitten wir, die Wochen-Bezugskarten pünktlich jeden Montag in den Abholestellen einzulösen.

Die Bezugsgebühr beträgt für die Woche vom 14. bis 20. Oktober

Mk. 126 Millionen.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die Hallesche Zeitung nur gegen Vorlegung der Bezugs-Karte ausgehändigt wird.

Verlag der Halleschen Zeitung.

Vortragskalender der Deutschnationalen Volkspartei, Volksverein Halle-Saalkreis

15. Oktober, Montag, abends 8 Uhr Nähabend, Leipzigerstraße 17.

16. Oktober, Dienstag, nachm. 6 Uhr Vertrauensmännerbesprechung, Bez. Gr. Dölau, Eisengarten. 8 Uhr ab. Mitgliederversammlung derselben Bez.-Gr., ebenfalls im Kaffee Eisengarten. Vortrag: Geschäftsführer Michaelis „Die politische und wirtschaftliche Lage".

17. Oktober, Mittwoch, abends 8 Uhr Vortragsabend Gruppe Mitte-West im „Schwarzen Bär", am Marktplatz, neben Ratsschenke. Prof. Kemper spricht über: „Volksschicksal in falschen Händen". Alle Mitglieder müssen erscheinen.

17. Oktober, Mittwoch, abends 7 Uhr Krankenpflege-Kursus, Leipzigerstr. 17.

20. Oktober, Sonnabend, nachm. 3 Uhr Zusammenkunft der deutsch. Jugend, Turnhalle Friesenschule.

24. Oktober, Mittwoch, Kaiseringedächtnisfeier i. H. Saal Neumarktschützenhaus. Gedächtnisrede Frau Oberin Grote. Musik. Darbietungen. Vorverkauf ab Montag Hallesche Zeitung, Leipzigerstr. und Rühl, Poststr. 11. (Nicht Geschäftsstelle.)

26. Oktober Freitag, Gr. Vortrags- und Unterhaltungsabend mit Musik, Gesang und Rezitationen. Veranstalter Gr. Nord-Ost. Lokal wird noch bekanntgegeben, desgl. der Redner.

30. Oktober, Dienstag, abends 8 Uhr im Neumarktschützenhaus Völk. Feierstunde und Gedenkfeier für die während des Weltkrieges gefallenen Soldaten und Kameraden. Gedächtnisrede: „Unseren Toten", Rit. Schäfer, Merseburg. Vorverk. wird noch bekanntgegeben.

Ablieferung der Beiträge. Dienstag, 16. Okt., nachm. 4—6 Uhr, die Helferinnen an die Bezirksdamen. Donnerstag, 18. Okt. nachm. 4—6.30 Uhr die Bezirksdamen an die Gruppendamen. Donnerstag, 25. Okt., nachm. 4—6 Uhr die Gruppendamen an die Leiterin.

*

Die Gruppe Nord-Ost der D. N. V. P. hielt Freitag abend im Kaiserhof eine sehr gutbesuchte Versammlung ab, in welcher Prof. Kemper über das Thema: „Klarheit, Wahrheit, Einigkeit" sprach. Die Ausführungen des Redners, welche sich mit gr. Ernste und der notwendigen Schärfe mit der Entwicklung der politischen Verhältnisse unter zwei gr. Koalitionen beschäftigten, fanden allseits Beifall. Eine anregende Aussprache, die besonders die wirtschaftlichen Mißstände des Tages berührte, schloß sich an. Der Redner ging im Schlußwort zu fünf verschiedenen Anregungen ein und bekämpfte vor allen Dingen jede Lauheit und Schwäche gegenüber der festen Vertretung des völkischen Gedankens in der Politik. Es wird gebeten, in Zukunft pünktlicher zu erscheinen.

— **Der Kampf um das Brot.** In den Bäckereien unserer Stadt herrschte gestern ein sehr lebhafter Verkehr. Es wurden die letzten, noch für diese Woche gültigen Brotmarken umgesetzt. Nicht wenige Bäckergeschäfte schlossen bereits frühzeitig ihre Läden, weil sie keine Brote mehr hatten. Gegen 6 Uhr abends entstand vor einem Bäckerladen auf dem Steinwege dadurch ein Menschenauflauf, weil der Inhaber sich geweigert haben sollte, Brot noch gegen Marken abzugeben. Die Polizei schritt ein und der Bäcker verkaufte an Brot gegen Marken, was in seinem Geschäft noch vorhanden war.

— Verliehen wurde dem Ingenieur Johannes Becker, Mitinhaber der Fa. Becker u. Kasch, Halle und dem Kaufmann Johannes Peters, Geschäftsf. der Fa. Heinid. u. Köhler, Halle, die deutsche Ehrendenkmünze des Weltkrieges am schwarz-weißroten Ordensband mit Kampfabzeichen. Beide Herren wurden gleichzeitig zu „Rittern der deutschen Ehrenlegion" ernannt.

Kirchliche Nachrichten

Aula des Stadtgymnasiums. Sophienstr. Sonntag, den 14. Oktober, vormittags 8 Uhr, Gebetsstunde. — In der kommenden Woche Evangelisationsversammlungen von Prediger Graf aus Amerika. Ort und Zeit wird noch bekanntgegeben.

Volkswirtschaft

Das Reichsgericht und die Hypothekengläubiger

(Nachdruck verboten.)

Irreführende Pressemeldungen über das Recht zur Aufwertung der Hypotheken sind in letzter Zeit in verschiedenen Zeitungen als „Reichsgerichtsentscheidungen" aufgetaucht. Mißbraucht wurde die Entscheidung des Ferienenats des Reichsgerichts vom 6. August dieses Jahres (II 215/23), in der es sich um Lieferungsverzug und Geldentwertung handelt. Und zwar wird darin prinzipiell ausgesprochen, daß selbst bei Lieferungsverzug dem Sachschuldner das Recht, sich auf die Geldentwertung zu berufen, nicht verloren geht. Zur Begründung dieses Standpunktes ist ausgeführt, daß die Mark vom August 1922 nicht die Mark vom März 1923 ist. Dieser auf den Lieferungsvertrag sich beziehende Satz, der nicht als Weisheitsfurrogat, sondern nur beispielsweise angeführt ist, wird in der falschen Meldung scheinbar willkürlich irreführend auf das Verhältnis zwischen Hypothekenschuldner und Hypothekengläubiger übertragen. Eine für den gewissenhaften Juristen kaum mögliche Auslegungsmaxime. Im Interesse der Hypothekengläubiger ist wohl zu wünschen, daß auch ihre Forderungen aufwertend berücksichtigt werden. Möglich ist auch, daß das Reichsgericht einen Weg findet, der beiden Teilen gerecht wird. Tatsächlich ist aber eine solche Entscheidung durch das Reichsgericht noch nicht ergangen. Vielmehr sind die beiden Entscheidungen der Oberlandesgerichte Darmstadt und Kassel, die zugunsten der Hypothekengläubiger gesprochen haben, vor dem Reichsgericht leider nicht zur Entscheidung gekommen. Das eine dieser Urteile ist als Opfer der neuen Zulässigkeitshöhe vom Reichsgericht gestrichen und somit rechtskräftig geworden; in dem andern Falle haben sich die Parteien verglichen so daß auch dieses Urteil nicht vom Reichsgericht nachgeprüft werden kann.

* **Stromversorgung Altenburg, A.-G.** Neben den Regularien liegt ein Antrag auf Kapitalserhöhung bis auf 50 Millionen Mark vor.

Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik A.-G., Magdeburg-Schweizerische Werkzeug-Maschinen-Fabrik Oerlikon. Zwischen diesen beiden Unternehmungen ist laut „N. Zürch. Ztg." eine Interessengemeinschaft vereinbart worden, die den Zweck gemeinsamer Verwertung der Patente hat. In den Verwaltungsrat der Schweizerischen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon ist Ingenieur H. Lauf-Magdeburg eingetreten.

* **Mühlenvereinigung Querfurt A.-G.** Das im August gegründete Unternehmen betreibt den An- und Verkauf von landwirtschaftlichen Erzeugnissen aller Art sowie von Mühlenerzeugnissen, ferner von Bedarfsartikeln für Mühlen und Landwirtschaft. Das Grundkapital beträgt 500 Mill. M. und zerfällt in 60 000 Aktien zu je 5000 M. und 200 000 Aktien zu je 1000 M. Die Aktien wurden als Inhaberaktien ausgegeben und sind von den Gründern übernommen worden. Den Vorstand bilden Geschäftsführer E. May, Querfurt, Mühlenbesitzer Otto Thiele, Roßleben und Mühlenbesitzer W. Schumann, Schönewerda.

* **Der amerikanische Eisenmarkt.** Das amerikanische Fachblatt „Iron Trade Review", Cleveland, Ohio, kabelt über die Lage des amerikanischen Eisen- und Stahlmarktes: Die September-Rohblockproduktion entspricht einer Jahreserzeugung von 41 000 000 Tonnen. Sie hat gegenüber August um fast 3 Proz. abgenommen. Es ist eine weitere leichte Besserung im Stahlabsatz festzustellen. Namentlich sind die Eisenbahnen mit umfangreichen Käufen von Schienen, Wagen und Oberbaumaterial am Markte. Das Vertrauen in die Festigkeit des Marktes ist besser, obschon die kleineren Walzwerke Preisnachlässe gewähren. Im August wurden 169 000 Tonnen ausgeführt, 45 000 Tonnen eingeführt, hiervon 6 000 Tonnen englisches Roheisen. Die anhaltende Ueberproduktion an Handelsroheisen bewirkte ein weiteres Nachgeben der Preise, die für Buffalo-Eisen unter 28 Dollar, für südliches Eisen auf 20 Dollar gefallen sind. Japan bestellte weitere Mengen Feinbleche und anderes Material. Ferromanganmarkt unverändert, der Zwischenhandel bietet weniger Material an. Die Schienenwalzwerke buchten für das nächste Jahr weitere belangreiche Aufträge. Der Stahltrust arbeitet mit 90 Prozent seiner Leistungsfähigkeit an Rohblöcken. Die Nachfrage seitens des Automobil- und landwirtschaftlichen Maschinenbaues hat sich gebessert. Von der Oelindustrie liegen Anfragen auf 50 000 Tonnen Grobbleche vor. Der Bauersenmarkt ist ungewöhnlich lebhaft bei festen Preisen.

* **Höchste Dampferabfahrten der Hugo Stinnes-Linien.** Südamerika. Pernambuco, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo, Buenos Aires: D. Olsta 19. Oktober. — Bahia, Santos, Montevideo, Buenos Aires: D. Havenstein am 16. November. — Bahia, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo, Buenos Aires: D. General San Martin am 22. November. — Pernambuco, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo, Buenos Aires: D. General Belgrano am 1. Dezember. Cuba-Mexiko. Habana, Vera Cruz, Tampico: D. Otto Hugo Stinnes am 15. Oktober. D. Ernst Hugo Stinnes am 15. November. D. Else Hugo Stinnes am 15. Dezember. Ostasien. Singapore, Hongkong, Shanghai, Kobe, Osaka, Yokohama: D. Emil Kirdorf am 27. Oktober. D. Scheer am 24. November. D. Albert Wäsler am 18. Dezember.

Altmärkische Landwirtschaftsbank A.-G. in Gardelegen. Unter dieser Firma ist mit 850 Mill. Mark Kapital eine neue Aktiengesellschaft ins Handelsregister eingetragen worden. Die Gründer haben sämtliche Aktien zum Nennwert übernommen. Zum Vorstand ist der Kaufmann Paul Kohls, Berlin-Niederschönhausen, bestellt.

* **Union, Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft, Weimar.** Die Gesellschaft beruft eine außerordentliche Generalversammlung, in der ein von der Direktion und dem Aufsichtsrate mit der Allianz, Versicherungs-A.-G., Berlin, abgeschlossener Interessengemeinschaftsvertrag genehmigt werden soll. Im Falle der Genehmigung empfiehlt die Gesellschaft den Aktionären, ihre Aktien gegen Allianzaktien umzutauschen. Auf 3 Union sollen 2 Allianz gegeben werden. Weiter sind Zuwahlen zum Aufsichtsrat und umfangreiche Satzungsänderungen vorzunehmen.

Druck und Verlag von Otto Thiele. Verantwortlich für die Politik: Adolf Lindemann; für Volkswirtschaft und Mitteldeutschland: Hermann Huth; für Lokales, Kunst und Unterhaltung und Sport: Dr. Erich Geilsheim. — Für den Anzeigenteil: Paul Kerßen, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192310142-12/fragment/page=0003

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 37 — Halle / Saale — 1.9.23

Schwere Erschütterungen unseres äußeren Lebens meistern wir nur mit den Kräften und Reichtümern, die wir in uns vorbereitet und gesammelt haben. Charakterstärke und Seelenkräfte kann man nicht plötzlich herbeizaubern, wenn man auf einmal einsieht, daß sie uns allein in der Not sichere Helfer sind. Wohl macht uns schweres Schicksal innerlich stärker, aber doch eben nur dann, wenn wir innerlich etwas sind. Es geht auch hier nach dem Sprichwort: „Den Schmied macht es stark, den Schneider bringt's um." Darum wollen wir gerade jetzt, wo so vieles ringsum in den Staub sinkt, unser Innerstes vorsorglich pflegen, Reichtümer sammeln an innerer Kraft, von der wir zehren können, wenn die Reihe auch an uns kommt.

Deutscher Bote aus Christiania.

Parzivals Gralsburg — eine deutsche Burg im Odenwald

Die Frage, ob wir für die uns aus der Parzivaldichtung Wolframs von Eschenbach und ihre Nachwirkungen bei Richard Wagner so vertraut gewordene, auch in der bildenden Kunst so häufig dargestellte Gralsburg eine bestimmte Oertlichkeit als Urbild und sozusagen Heimat annehmen dürfen, oder ob wir sie als eine reine Phantasieschöpfung des Dichters ansehen müssen, ist bekanntlich schon vielfach aufgeworfen worden, ohne daß indessen bisher eine befriedigende Antwort gegeben worden wäre; sie teilt dieses Schicksal mit vielen anderen Fragen, die sich auf Wolframs Herkunft, Lebenslage, Wohnsitz, seine Schaffensart, das Verhältnis zu seinen Quellen u. a. m. beziehen. Ein so unbefriedigender Zustand unseres Wissens über den Hauptvertreter der höfischen Dichtung unseres Mittelalters erklärt sich zum Teil daraus, daß uns Chroniken und andere unmittelbare Zeugnisse, die uns solche Aufschlüsse geben könnten, bei Wolfram vollständig fehlen; andererseits ist freilich nicht zu leugnen, daß die mittelbaren Zeugnisse und Hinweise, die uns der Dichter selbst in seinen Werken gegeben hat, bisher von der Fachwissenschaft nicht ganz mit der Sorgfalt geprüft und zur Lösung dieser Fragen verwertet worden sind, die gerade in diesem Falle so erwünscht wie erforderlich gewesen wäre. Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß unlängst ein zwar ungünstiger, aber doch vollwertiger Erforscher unseres mittelalterlichen Schrifttums, der als Generaldirektor der Fürstlich Leiningischen Verwaltung in Amorbach i. Odw. wirkende Herr Albert Schreiber, als Frucht dreijähriger Beschäftigung mit Wolfram von Eschenbach eine Schrift veröffentlicht hat, die auf die eingangs gestellte wie auf manche andere bisher ungelöste Frage der Wolfram-Forschung eine auf den ersten Blick mitunter überraschende, aber stets ausreichend begründete Antwort gibt, und deren wesentliche Ergebnisse daher auch über die Kreise der Fachgelehrten hinaus Beachtung verdienen. (Neue Buchsteine zu einer Lebensgeschichte Wolframs von Eschenbach. Von Albert Schreiber, Frankfurt a. M., Verlag von Moritz Diesterweg. 1922. IX, 292 S. — Deutsche Forschungen. Herausgegeben von Friedrich Panzer und Julius Petersen. Heft 7.)

Nach Schreibers Forschungsergebnissen haben wir uns die Gralsburg Montsalvatsch weder als eine bloße Phantasieschöpfung des Dichters zu denken, noch brauchen wir als ihr Ur- und Vorbild etwa ein französisches Ritterschloß anzunehmen; vielmehr kann nach seinen Darlegungen wohl kaum noch ein Zweifel sein, daß wir das Urbild der Gralsburg auf deutschem Boden, und zwar in der unweit Amorbach im Odenwald gelegenen, einst den Grafen von Durne gehörigen Burg Wildenberg zu suchen haben, die Wolfram einen großen Teil seines Lebens hindurch zum Aufenthalt gedient hat und deren Name in dem Namen „Munsalvaesche" der Gralsburg getreu ins Französische übertragen ist. Dieses Wort hat, die uns aus Wagners Dichtungen geläufigere Form „Montsalvatsch" bedeuten nämlich keineswegs, wie bisher angenommen wurde und noch heute wird, einen Berg des Heils oder der Rettung („Mons salvationis"), sondern es stellt die richtige mittelfranzösische Form für Wilden Berg = mont salvage, neufranzösisch mont sauvage, dar. Wie im Namen, so entspricht aber auch in ihrer Anlage diese Burg allen Voraussetzungen, die wir für das Urbild der von Wolfram so eindrucksvoll geschilderten Gralsburg annehmen müssen. Ist doch diese Burg, deren wundervolle und stattliche Reste noch heute jeden Altertumsfreund entzücken, nach dem Urteil eines Kenners wie Dehio „eine der schönsten, die sich uns aus romanischer Zeit erhalten haben", Gelnhausen und Münzenberg nicht nachstehend, dazu mit einem ungewöhnlichen Aufwand von Kunstmitteln erbaut; ihre Reste bedecken trotz der schweren Beschädigungen, die sie im Bauernkriege erlitt, noch heute mehr denn ein Hektar. Die Uebereinstimmungen zwischen Wirklichkeit und Dichtung gehen dabei mitunter bis in Einzelheiten; wenn z. B. Wolfram von der Burg Munsalvaesche rühmt, daß darin so große Feuer brennen, wie man sie nicht einmal zu Wildenberg kenne, wo sie doch wahrlich groß genug seien, so stimmt dazu vortrefflich, daß im Palas von Wildenberg noch heute eine ungewöhnlich große Kaminanlage mit einer Heizfläche von 2—3 Geviertmeter nachweisbar ist. Nimmt man noch hinzu, daß der Name „Munsalvaesche" oder „Montsalvatsch" weder bei Christian von Troyes, dessen Gralsdichtung („Conte del graal") der Wolframschen Schöpfung bekanntlich als Vorlage gedient hat, noch bei einem anderen früheren Bearbeiter der Gralssage zu finden ist, so wird die Annahme, daß der Name „Munsalvaesche" lediglich die verwälschte Form von „Wildenberg" darstellt, wohl zur Gewißheit. Die bisher nicht völlig aufgeklärte Beziehung Wolframs zu der französischen Quelle erklärt sich aber ohne weiteres aus der Tatsache, daß Rupert von Durne, der Besitzer von Wildenberg, mit Südfrankreich und dessen Adel in regen Beziehungen stand, war doch Rupert, einer der treuesten Anhänger des Hohenstaufenkaisers Friedrich I., am 30. Juli 1178 mit diesem bei seiner Krönung zum König des arelatischen Reiches in Arles zugegen und hat auch später noch Reisen nach dem südlichen Frankreich unternommen. Schreiber nimmt an, daß Wolfram, der ursprünglich bekanntlich im Dienste der Grafen von Wertheim stand, etwa im Jahre 1196 von seiner Heimat nach Wildenberg übergesiedelt sei, um dort im Auftrage Ruperts und mit Hilfe eines Dolmetsche zunächst die französische Vorlage zu studieren und sodann im Gedankenaustausch mit seinem hochgebildeten und weiterfahrenen Gönner den Kern seiner eigenen Dichtung zu entwerfen; mit der Ausarbeitung seines eigenen Werkes scheint er dann gegen Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts begonnen zu haben und nach der Vollendung dieser — später bedeutend erweiterten — ersten Parzivaldichtung etwa um 1210/11 wieder zu seinen Herren, den Grafen von Wertheim, zurückgekehrt zu sein.

Schreibers verdienstvolle Untersuchungen sind nicht auf den hier behandelten Gegenstand beschränkt, sondern geben noch auf viele weitere, bisher ungelöste Fragen der Wolfram-Forschung — so über seine Beziehungen zum Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen, zur östlichen Steiermark, zu Walther von der Vogelweide, seiner Teilnahme am Feldzug Philipps von Schwaben gegen den Thüringer Landgrafen, am „Sängerkrieg" auf der Wartburg u. a. m. — wohl begründete Antworten und runden sich so zu einem geschlossenen Lebensbild, in dem der Mensch und der Dichter Wolfram von Eschenbach uns in ihrer gegenseitigen Bedingtheit klar und anschaulich entgegentreten.

Racheschwur

Wo du auch weilst und was du auch beginnst,
Ob hinterm Pflug, ob in des Waldes Schluchten,
Auf ferner Seefahrt, in des Hafens Buchten,
Ob du auf neues Schaffen einsam sinnst,
Ob du im Hörsaal, ob in Berges Schacht,
Ob in des Glückes Licht, des Leides Nacht —
Stets trage in der Brust den heil'gen Schwur:
Einst rächen wir die Schmach von Rhein und Ruhr!

Leg' ab die Gier, laß fahren Neid und Streit!
Wer Größtes will, muß größte Opfer geben.
Es geht um dein und deiner Kinder Leben,
Um Deutschlands Ehre, Glück und Einigkeit!
Ein Ende nimmt nur dann die Elendsqual,
Trägst in der Brust als glühendes Fanal
Du Tag für Tag den heil'gen Mannesschwur:
Einst rächen wir die Schmach von Rhein und Ruhr!

Und steigt die neue Sonne hell empor,
Dann zieht ein einig Volk auf allen Wegen
Dem großen Schicksalswendekampf entgegen
Und schreitet ehern durch der Zukunft Tor.
Alldeutschland steht im großen Heeresbann,
Von Nord nach Süd, von Ost nach West ein Mann,
Und tausendstimmig hallt der heil'ge Schwur:
Nun rächen wir die Schmach von Rhein und Ruhr!

Adolf August Kassau.

Prinz Louis Ferdinand und die Musik

Von Karl Demmel.

Unter den Künsten und Leidenschaften, denen Prinz Louis Ferdinand am meisten oblag, stand die heilige Musik obenan. Die hauptsächlichste musikalische Ausbildung erhielt er durch seinen „Hofpianisten" L. Dussek, der fast bis an des Prinzen Lebensende um ihn war. Louis Ferdinand war ein ebenso ausgezeichneter ausübender Musiker wie auch Komponist. Von seinen eigenen Werken erschienen unter anderen ein Klavierquintett, zwei Klaviervuartette, drei Klaviertrios, ein Oktett mit Klavier und ein Klavierrondo mit Orchester, die den Tiananengeist eines Beethoven, den der Prinz wie einen Heiligen verehrte, vertraten. Beethoven, mit dem er später auch noch in Wien bekannt geworden war, nannte ihn den „menschlichen Menschen". Dieser Ausdruck des sonst unnahbaren und unwirschen Beethoven sollte eigentlich schon ein Zeugnis für die Beliebtheit des Prinzen sein. Louis Ferdinands Feuergeist hat sich auch schwungvoll in seine eigenen Kompositionen übertragen. Die Herausgabe dieser musikalischen Werke besorgte der in Musikerkreisen nicht unbekannte Hermann Kretzschmar. Die Musik war es immer wieder, die den Mann fürstlichen Geblüts über die schweren Tage und Stunden seines Zeitalters, das bekanntlich napoleonisch war, hinweghalf. Viele Stunden am Tage saß er an seinem Klavier. War überall, wo man in den Konzertsälen gute Musik machte, und nahm mit Interesse an den kritischen Gesprächen teil. Oftmals wirkte er auch selbst mit. So ist es nicht zu verwundern, daß sich durch diese Liebe an der Musik angezogen, viele bedeutende Künstler dieser göttlichen Muse um ihn scharten, die sein Urteil wollten, seinen Schutz und seine Unterstützung suchten. Wie ein ungekrönter König regierte er so unter den Jüngern der Musik. Sein eigenes Spiel war genial. Er konnte nach durchtanzten Nächten noch oft stundenlang an seinem Instrument sitzen und sich in den herrlichsten Phantasien und Modulationen ergehen. Das trieb der Prinz an allen Orten, wo er nur zugegen war: als Soldat im Quartier und als Gast in anderen Schlössern. Es wird an dieser Stelle interessieren, einige Anekdoten aus des Prinzen Musikleben einzuflechten.

1798, als die preußische Armee aus dem erfolglosen Feldzug in der Champagne zurückgekehrt war, hatten die verbündeten preußischen und österreichischen Heere Winterquartier in Frankfurt a. M. und Umgegend bezogen. Der Prinz wurde bald hier den Musikern bekannt, die ihn sehr verehrten. Ein anderer Musikus von außerhalb war in Not gekommen und hatte sich an einen befreundeten Kollegen in Frankfurt a. M. wegen Unterstützung gewandt. Der Prinz wurde in die Angelegenheit eingeweiht und man beschloß, ein Konzert zu arrangieren, worin der in Not geratene Musiker selbst auftreten sollte und der Prinz sein Erscheinen zugesagt hatte. Es war erklärlich, daß sämtliche Karten ausverkauft waren. Ungutierlegt stellte sich der Prinz aber selbst noch zur Verfügung, indem er eine Klavier-Sonate spielte. Der Erfolg war ein sehr großer und dem Musiker war geholfen. Und dieser wandte sich an den Prinzen mit Worten des Dankes. Louis Ferdinand erwiderte: „Lassen Sie es gut sein, ich bin erfreut, Ihnen nützlich gewesen zu sein; übrigens habe ich auch noch das Vergnügen, zu sehen, daß meine Logik nicht unrichtig ist. Das volle Haus befriedigte meine Erwartung; ich setzte nämlich voraus, daß die Leute glauben, ein Prinz müsse alles besser verstehen als andere, ordinäre Menschenkinder, und folglich auch ein gewaltiger Musikus sein. Sie haben mir Gelegenheit verschafft, mich von der Wahrheit meiner Hypothese zu überzeugen, dafür bin ich Ihnen Dank schuldig, und so lassen Sie uns abrechnen." Ferner hatte sich der Prinz noch dafür eingesetzt, daß der Mann in einer Kapelle Anstellung fand. Auch in Magdeburg, wo der Prinz ein Regiment zu kommandieren hatte, lebte er seinen Neigungen. Ueberall, wo er nur verweilte, hatte der Prinz sogleich alle Künstler um sich geschart. Auch in Giebichenstein bei Halle war er als Gast beim Kapellmeister Reichardt, der bekanntlich nicht weniger als 128 Gedichte von Goethe komponierte. Reichardt hatte auch als Musikschriftsteller seinerzeit einen Namen. Es würde natürlich zu weit führen, hier all die kleinen Intermezzi zu erwähnen. Nur dem Tongewaltigen, vor dessen musikalischer Majestät sich auch der Mann aus königlichem Geblüt beugte — Beethoven —, dessen soll hier noch gedacht werden. 1804 weilte der Prinz in Interessen der österreichisch-preußischen Allianz in Wien. Zu Ehren des preußischen Gastes wurden rauschende Feste gegeben. Prinz Louis Ferdinand war dort von einer alten Gräfin zu einer musikalischen Abendunterhaltung gebeten worden, an der auch Beethoven teilnahm. Der Prinz stand noch unter dem Eindruck der gehörten Eroica-Symphonie. Ferdinand Ries, ein Schüler Beethovens, erzählt darüber: „Als man zum Nachtessen ging, waren an dem Tische des Prinzen nur für hohe Adelige Gedecke bestimmt, also für Beethoven nicht. Er, der Prinz, fuhr auf, sagte einige Derbheiten, nahm seinen Hut und ging. Einige Tage später gab der Prinz Louis ein Mittagessen, wozu ein Teil dieser Gesellschaft, auch die alte Gräfin, geladen waren. Als man sich zu Tisch setzte, wurde die Gräfin auf die eine, Beethoven auf die andere Seite des Prinzen gewiesen, eine Auszeichnung, deren er immer mit Vergnügen erwähnte." Was Beethoven selten tat, unaufgefordert für jemand zu spielen: er ließ einmal einen ganzen Abend lang seine Finger über die Tasten gleiten. — Auch Friedrich Himmel, der Komponist des Körnerschen Gedichtes „Vater, ich rufe Dich", ist oft mit dem Prinzen zusammen gewesen. Wie schon oben erwähnt, war Dussek auch im Felde bei ihm. Eines Tages hielt Louis Ferdinand beim Phantasieren auf dem Klavier plötzlich inne und zog dann Dussek in ein tiefes Gespräch über des Vaterlandes Schicksal. Es heißt da wörtlich: „Ich kenne Eure Königliche Hoheit nicht mehr, seit der Fürst Hohenlohe bei Ihnen war." „Er hat mir manches gesagt, erwiderte der Prinz. Dussek: „Mein Prinz, beruhigen Sie sich. Warum verbittern Sie sich das Leben? Sonst war das Ihre Sache nicht." Louis: „Ach, es steht schlecht mit uns, schlecht mit der ganzen preußischen Armee: ich halte uns für verloren." Dussek: „Unmöglich!" Louis: „Sicherbar gewiß, aber ich werde unseren Fall nicht überleben! Ich werde handeln! Und nun kein Wort mehr davon." Was er an diesem Tage noch spielte, war Schmerz und Trauer. Im Adagio berauschte er sich oder er ging über zu brausenden Akkorden und zerfloß wieder in süßen Harmonien. Aber wieder klang es im tiefernsten Rauschen aus. Wenige Tage später war das „menschlichsten Menschen" Herz von französischen Degen und Rigeln zerrissen.

Schillers Vater als Schweizer Soldat

Der „Neuen Züricher Zeitung" entnehmen wir die folgende Neuigkeit über Schillers Vater:

„Daß Schillers Vater eine Zeitlang, wenn auch nicht ganz freiwillig, Soldat in einem Schweizer Regiment gewesen ist, dürfte wenig bekannt sein. Schillers Vater war in seiner Jugend trotz seiner sonstigen Solidarität etwas abenteuerlich veranlagt. Da ihm das so sehr ersehnte Studium versagt war, sehnte er sich in die Welt hinaus und ergriff die erste gute Gelegenheit, die ihm seinen Wunsch erfüllen konnte. Im Herbst 1745, zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges, war er in Nördlingen als Gehilfe des dortigen Wundarztes tätig. Eines Tages zog nun das neu aufgestellte Husarenregiment des Grafen Frangipani, das Bayern den Niederlanden zur Verfügung gestellt hatte, durch Nördlingen. Der junge Schiller machte sich sofort von seiner Stellung frei, um sich dem Regiment als Feldscher anzuschließen. Er marschierte dem Regiment nach, holte es bei Rosenberg ein und bot sich als Feldscher an. Aber es waren alle Stellen besetzt. Das kümmerte ihn wenig. Er kai „en suite" mitziehen zu dürfen, also ohne Löhnung. Das gewährte man ihm; er bekam ein Pferd zugeteilt und von den Pferderationen sparte er so viel ein, daß er sich auf dem Marsch dafür den nötigen Proviant eintauschen konnte. Das Regiment kam nach Brüssel. Als die Franzosen im nächsten Jahr die Stadt zu belagern begannen, wurde das Regiment nach Bergen op Zoom beordert. Das war für den jungen Schiller eine bittere Pille, denn man gab ihm kein Pferd. So ging er denn kurzentschlossen zu Fuß mit. Aber er mußte, um Schritt mit dem Regiment halten zu können, täglich zwanzig Stunden zu Fuß gehen. Bis Charleroi ging's noch; dann versagten ihm die Kräfte. Er wollte nun nach Brüssel zurück, um bei den zurückgelassenen Kranken bleiben zu können, wurde aber unterwegs von den Franzosen gefangen genommen und für einen Spion gehalten. Dreimal ward er verhört: schließlich glaubte man seinen Versicherungen und behandelte ihn als Kriegsgefangenen. Man transportierte ihn nach Gent. Dort hatten die Franzosen so eine Art militärischen „Jungfernmühle" errichtet: als kriegsgefangener Kämpfer für die Niederlande ging man hinein und als freier Soldat, der gegen die Niederlande kämpfte, kam man heraus. Oder aber man blieb drinnen bei nichts anderem als Wasser und Brot.

Und dieses „Wasser und Brot" machte schließlich auch Schillers Vater mürbe. Er erklärte sich bereit, in französischen Dienste zu treten, sich aber nicht in einem rein französischen Regiment anwerben, sondern trat in das Schweizer Regiment ein, das bei der Oberst v. Dießbach führte. Als ganz gewöhnlicher Soldat machte er die Kampagne dieses Regiments mit. Zuerst kamen die Schweizer als Besatzung in das genommene Brüssel, dann zur Belagerung von Antwerpen und schließlich vor die Festung Bergen op Zoom. Bei dieser Belagerung ist es Schiller nicht besonders gut gegangen. Man war froh, als das Regiment auf Charlerei zurückging. Aber unterwegs erlitt das Regiment einen höchst Verlust: 700 gefüllte Brotwagen waren den Kaiserlichen in die Hände gefallen. Das war die glatte Hungersnot! Schillers Vater, der sich bei seiner Kampagnie des größten Vertrauens erfreute, weil er die Pflichten eines guten Soldaten getreulich erfüllte, ward in jenen schweren Tagen beauftragt, bei französische Löhnungsgeld in holländisches umzutauschen. Zu diesem Zweck mußte er oft Stunden seitwärts der Heeresstraße marschieren. Diese Gelegenheit benützte er, um für seine darbenden Kameraden zu hamstern. Reichbepackt mit Lebensmitteln, kehrte er eines Tages in das Quartier zurück; aber, o Schreck! sein Regiment war weiter gezogen. Zwei Tage schleppte er Geld und Hamsterwaren dem Regiment nach. Am dritten Tage fiel er kaiserlichen Soldaten in die Hände. So waren seine schweizerischen Kameraden um ihre Löhnung, um Butter, Dörrfleisch, Brot und Eier gekommen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192310142-12/fragment/page=0004